

Noemi Lapzeson

«Tanzen ist ein Gedanke, die Erfindung einer Freiheit»

Als Künstlerin verband Noemi Lapzeson die Intelligenz des Körpers, einer Mischung aus Intellekt und Sensualität, mit einer fesselnden Theatralik. Noemi Lapzeson, die brillante Lehrerin, deren choreografische Sprache das breite Publikum zweifelsohne beeinflusst hat, ist am 11. Januar 2018 in Genf verstorben. Marcela San Pedro hat 20 Jahre lang an ihrer Seite gearbeitet, zuerst als Schülerin, danach als Tänzerin und Choreografin. Sie beantwortet die Fragen von Esther Sutter und ruft dabei ein poetisches Universum hervor, das geprägt ist von der ständigen Suche nach Exzellenz.

Marcela San Pedro, du warst an den Forschungen und Überlegungen von Noemi Lapzeson beteiligt, einerseits natürlich als Tänzerin, andererseits aber auch über dein Buch «LE CORPS QUI PENSE, Noemi Lapzeson/transmettre en danse contemporaine».

Inwiefern ist ihr Werk bedeutsam? Weshalb ist sie eine Ausnahmekünstlerin?

Alles im Leben und im Werk dieser Frau ist bedeutsam. Sie hat nie etwas halb gemacht und sich mit Sorgfalt und Hingabe um jeden Aspekt ihres Lebens gekümmert. Ich würde sagen, dass es für Noemi fast keinen Unterschied zwischen Substanz und Form gab.

Um nur einen der Aspekte zu zitieren, die mir in ihrer Karriere als eine der letzten Vertreterinnen eines entscheidenden und charakteristischen Vermächtnisses der Anfänge des zeitgenössischen Tanzes besonders wichtig erscheinen: Sie war eine ausgezeichnete Interpretin, eine bedeutende Choreografin und eine grossartige Lehrerin.

Zu Beginn ihrer Karriere kam Noemi in Argentinien und New York mit den grossen Namen der Tanzgeschichte – zeitgenössisch und klassisch – zusammen, darunter Frederick Ashton, Alfredo Corvino, José Limon, von denen sie viel gelernt hat. Danach war sie zwölf Jahre lang als Tänzerin bei Martha Graham, wo sie im Ballettensemble begann und schliesslich Solistin wurde. Zuerst lehrte sie Graham-Technik, von der sie sich später aber wieder distanzierte. Das persönliche poetische Universum ihrer Schaffungen war mit nichts anderem zu vergleichen, genauso wenig wie ihre Kurse und ihre Art zu tanzen. Noemi hat diese drei fundamentalen Aspekte der Praxis des zeitgenössischen Tanzes vereint, die heute oft getrennt werden.

Anfang der 80er-Jahre schafft Noemi Lapzeson die unabhängige Szene für zeitgenössischen Tanz in Genf. 1986 ist sie Mitbegründerin der Association pour la danse contemporaine (ADC) und bleibt eine Vorreiterin für zeitgenössischen Tanz in Genf. Welches waren die wichtigsten Etappen?

Als Noemi nach Genf kam, war ich noch nicht dort. Sie hat aber enthusiastisch von dieser ersten Periode erzählt. Sie fühlte sich willkommen, alles schien freundlich und möglich. Genf hat ihr seine Türen geöffnet und sie spürte, dass dies ihr neuer Heimathafen werden könnte, um ihre Tochter Andrea aufzuziehen und von dem zu leben, was sie konnte: tanzen, choreografieren und Tanzunterricht geben. Erst später, nachdem sie aussergewöhnliche Menschen wie Carlo Brandt, Jacques Demierre, Philippe Albero und Vincent Barras getroffen hat, die auf die eine oder andere Weise ihr Leben lang bei ihr blieben, hat sie angefangen Performances zu schaffen – innovative Stücke in der kleinen Genfer Szene. Später haben sie ihre ersten Schüler, allen voran Diane Decker und Armand Deladoey, dazu gebracht bedeutendere Stücke zu erschaffen und schliesslich auch ihre Gruppe Vertical Danse zu gründen.

Du bist Vertical Danse 1996 beigetreten. Welche künstlerischen Eigenschaften waren für dich als Tänzerin bei der Choreografin – und Lehrerin – Noemi Lapzeson wichtig?

Bei Noemi habe ich zum ersten Mal erlebt, was positiver Tanzunterricht ist. Ich kam von der Folkwang Hochschule in Essen, an der bei den Schülern vor allem die negativen Sachen hervorgehoben wurden. Eine fantastische Schule mit ihrem Erbe Jooss/Leeder und später Bausch, aber auch sehr hart. Noemi war die erste, die mich auf einfache, klare und unmissverständliche Weise gefördert hat. Ich habe ihre, meiner Meinung nach extrem durchdachten Kurse, lange besucht. So war es mir möglich schwer zu erreichende Eigenschaften in meinen Körper zu integrieren und schliesslich Choreografin zu werden.

Ich war eine ihrer Interpretinnen, eine von mehreren. Da waren auch Diane Decker, Vanessa Maffe, Romina Pedrolì, Diana Lambert, Raphaele Teicher und Marthe Krummenacher, die das Glück hatten, mit Noemi zu arbeiten und sich zu entwickeln, ihren Tanz in die Welt zu tragen, für den oftmals wir die Inspiration waren.

Ich hatte die unglaubliche Möglichkeit eine ihrer Interpretinnen zu sein. Schliesslich lernte ich «Un Instant» und «Traces» (There's another shore, you know), die symbolträchtigen Soli von Noemi, sowie «Amours Baroques», das ich nicht selbst geschaffen hatte. Ich musste ihre Schreibweise kennenlernen, was sie geschaffen und mit ihrem eigenen Körper getanzt hatte, fest verbunden mit ihrer Seele. Später konnte ich in der Tanzgruppe sehr intensive Schaffenserfahrungen machen, einige Soli, bei denen man das Gefühl hatte sich ein Haute-Couture-Kleide auf den Leib zu schneiden. Oder auch Gruppenstücke, bei denen uns Noemi Einlass in ihr Universum, in ihr bisweilen seltsames Territorium gewährte. Bei ihr lernte ich, dem Schaffenden zu vertrauen. Ich lernte, eine Art Instrument zu sein. Ich weiss aber, dass sie sich enorm von ihren Tänzern inspirieren liess. Für sie waren wir in erster Linie Menschen, mit unseren Geschichten, unseren Leben, Stärken und Schwächen.

Wie würdest du den Leitfaden im choreografischen Werk von Noemi definieren?

Ich denke, der Leitfaden ihrer Stücke ist eine Suche in ihrem eigenen Innern. Und die ständige Suche nach Exzellenz. Fragen nach dem grossen und kleinen Sinn, nach Sachen, die uns meist entgleiten, wenn wir sie fassen wollen, die sich aber auf uns auswirken. Darin liegt eine gewisse Poesie.

Als grossartige Lehrerin hat Noemi nicht nur fast die ganze Generation der Tänzerinnen/Tänzer und Choreografinnen/Choreografen in der Westschweiz ausgebildet, sondern auch ein grosses Publikum aus Tanzinteressierten versammelt und es für den zeitgenössischen Tanz begeistert.

Welche Ziele verfolgte Noemi mit ihren Kursen? Welche Anforderungen stellte sie?

In den Gesprächen, die wir für mein Buch über sie geführt haben, haben wir viel über das Unterrichten gesprochen. Ich wollte wissen, weshalb sie dieses und weshalb sie jenes gemacht hat. Noemi hat mir immer das gleiche geantwortet: Ich habe unterrichtet, weil das die einzige Möglichkeit war meinen Lebensunterhalt zu verdienen und meine Tochter aufzuziehen. Ihr Leitfaden war ein enorm hoher Anspruch an jeden Aspekt ihres Lebens: ihre Lehrtätigkeit, ihr Schaffen, ihren Tanz, ihre Lektüre, ihre Theaterbesuche, ihre Ausflüge, ihr Heim, ihre Ernährung... Dass sie in ihren Kursen sowohl Anfänger wie auch Berufstänzerinnen unterrichtete, war kein Konzept, es war einfach so. In der Theorie kann man durchaus sagen, dass sie sozusagen eine Mediatorin war und das Publikum zum zeitgenössischen Tanz brachte. Es stimmt, dass sie vielen jungen Tänzerinnen geholfen hat, Berufstänzer zu werden oder selber Stücke zu erschaffen.

Welche politische und philosophische Dimension steckte in der Choreografie und Lehrerin Noemi Lapzeson?

Diese Frage würde ich ihr selbst gerne stellen. Doch das geht leider nicht mehr. Ich kann nur meinen persönlichen Eindruck wiedergeben und versuchen, eine poetische Antwort zu skizzieren: Bei Noemi gab es keine Pamphlete, keine provokanten oder vulgären Äusserungen. Sie hatte eine Art poetische Erhabenheit, zu der man Zugang fand oder nicht.

Sich auf die poetische Seite zu stellen ist meiner Meinung nach ein politischer Akt ohne Protestschild. Noemi hat sich der Welt aus Slogans, Zahlen und Kategorien widersetzt. Ihr ganzes Leben lang.

Dein Buch «UN CORPS QUI PENSE» ist ein wichtiger Erfahrungsbericht zum künstlerischen Erbe von Noemi Lapzeson. Wie wurde es von den Schweizerischen Tanzinstitutionen, den Tanzschulen, Hochschulen und dem Schweizer Tanzarchiv aufgenommen?

Ich habe das Buch praktisch gegen den Willen Noemis geschrieben, die sich gefragt hat, wer sich dafür interessieren würde. Mir schien es aber wichtig die Informationsfetzen, die ich in den 20 Jahren Arbeit mit ihr gesammelt hatte, niederzuschreiben. Auf diese Weise konnte ich meine Erlebnisse ordnen und

weitergeben. Ausserdem wollte ich Interesse zeigen, solange sie noch lebte. Ich wollte nicht ihren Tod abwarten, um ihr zu sagen wie wichtig sie war, nicht nur für mich, sondern für ganz viele Tänzer, sowohl Anfängerinnen wie auch Berufstänzer. Bisher gab es noch keine Treffen, keinen Austausch und auch das Interesse scheint nicht gestiegen zu sein. Das ist schade. Ich hätte mir gewünscht, dass Noemi eingeladen worden wäre, um über ihre Erfahrungen – beispielsweise an den Tanzhochschulen – zu sprechen.

Du hast auch am Dokumentarfilm von Nicolas Wagnières über die Lehrtätigkeit von Noemi Lapzeson mitgearbeitet, der dieses Jahr erscheint.

Der provisorische Titel des Films lautet «A la recherche des pas trouvés». Das Werk soll ein hilfreiches Arbeitsinstrument für alle sein, die sich für Unterricht von zeitgenössischem Tanz interessieren. Es geht darum, was Noemi bei der Ausbildung umgesetzt hat, insbesondere in Bezug auf den denkenden Körper. Der Film wurde im September 2015 mit Noemi gedreht. Wir haben alle Übungen und Variationen gefilmt, die wir aus unserem Gedächtnis und unseren Körpern herauskramen konnten. Besonderes Augenmerk lag auf der Qualität von Bild und Ton.

Noemi Lapzeson ist am 11. Januar 2018 verstorben. «Tanzen ist ein Gedanke, die Erfindung einer Freiheit», sagte sie oft.

Wie kann diese wichtige Arbeit für die Neuausrichtung des Tanzens fortgesetzt werden? Wie kann man ihr reiches Erbe bewahren?

Tanzen ist eine lebendige Erfahrung. Wir behalten die Filme über Noemi, ihre Interviews, das Erbe ihrer Choreografien und können sie immer wieder anschauen. In unserem Film sieht man sie sogar beim Unterrichten. Doch all das wird ihre Präsenz niemals ersetzen, das Erlebnis für sie oder mit ihr zu tanzen, sie zu hören, eines ihrer Stücke zu sehen...

Was bleibt also? Archivmaterial, das eine bescheidene und gleichzeitig so wichtige Rolle spielt. Wir können die Spuren der Vergangenheit bewahren und teilen und möglichst am Leben erhalten. Wir können junge Tänzerinnen und Tänzer für die Geschichte des Tanzes und die Menschen, die sie geprägt haben, sensibilisieren. Wir alle – ihre Schülerinnen, Tänzer, Kunstschaffende, die mit ihr zusammengearbeitet haben, Freunde – tragen die lebhaften Erinnerungen in uns und können sie weitergeben.

Der Rest... ist Stille.

Interview: Esther Sutter